

Ein hässliches Fluchwort

Autor(en): **Häner, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **35 (1957)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein häßliches Fluchwort

Auf der Landstraße ist der Autoverkehr durch strenge Vorschriften geregelt. Selbst das leichtfertige Überqueren des «weißen Streifens» wird bestraft. Auch dann, wenn kein Schaden nachweisbar ist, aber zu befürchten war, hat Justizia das rote Licht aufgepflanzt. Der Mensch muß geschützt werden. Sehr einverstanden. Allein auf der Landstraße lauern andere Gefahren. Gefährliche. Dabei wollen wir unter der Bezeichnung «Straße» nicht ausschließlich die Verbindungen tragende Wegstrecke im persönlichen und wirtschaftlichen Verkehr verstehen, sondern noch einiges dazu, das in die Zukunft Anschluß sucht. Auch da gibt es eine Linie zu beachten.

Kürzlich gingen an mir ein paar kleine Schulmädchen vorüber. Sie strebten der Schule zu. Mir fiel auf, wie ein kleiner Strupf mit seinen Kame-rädchen haderte. Auf einmal ergoß sich ein Schwall Flüche in die Schönheit des Morgens hinaus. Erschrocken blieb ich stehen. Nochmals am laufenden Band: «Gopferd . . . gopferd . . .» Das Gehörte, die Tatsache, daß am grünen Holz so schwerwiegende Schäden auftreten, lähmten mich. Ich habe vergessen, das Kind zurechtzuweisen. Weiter. Beim Begehen eines Feldweges tönte plötzlich aus dem nahen Wäldchen aufgeregtes Bubengeschrei. Richtig, ungefähr dieselbe Tonleiter erfüllte die feierliche Stimmung über Fluren und Wälder, wie sie jüngstens das Straßenpflaster überschäumte. Wiederum habe *ich* versagt. Anstatt raschestens in die «Höhle der Löwen» zu eilen und mit ein paar saftigen Ohrfeigen das Gleichgewicht herzustellen, ging ich meines Weges weiter.

Jetzt aber läßt mir das Gewissen keine Ruhe mehr. Unbestreitbar wird *zu viel geflucht*. Insbesondere der furchtbare Fluch Gopferd . . . graßiert unheimlich in unseren Reihen. Beinahe auf Schritt und Tritt spürt man ihn wie Ohrfeigen. Er ist gewiß nicht in seiner vollen Tragweite gemeint. Doch er ist allgegenwärtig. Beim Zorn brüllt er. Im Gespräch füllt er die Geistes-lücke. Beim Spiel feuert er an. Bei der Arbeit schmiert er. Im Rausch ist er des Satans Leier. Überall sind Jugendliche bis in die jüngsten Jahrgänge hinunter Zeugen des unseligen Kraftausdruckes. Was Wunder, wenn sich diese Sprachbereicherung bis in die intimsten Familienkreise und -erlebnisse «vorgedrängt» hat. Man kann unmöglich auf die Dauer diesen Wurm dulden, welcher an der Gesundheit lauter Redens und seelischen Gleichgewichtes des Einzelnen wie der Gemeinschaft nagt.

Und er nagt! Wer so gewissenlos flucht, vermag kaum ein aufrichtiges Gebet zum Segenspender GOTT aufstrahlen lassen. Dauernde Hemmungen führen zur totalen Lähmung im Guten. Es gilt, eine Ausmerzungen des «Seuchenzuges» gotteslästerlichen Fluchens anzustreben. Warum denn ist der Mensch gleich gereizt und zornmütig beim geringsten Anstand im Umgang mit den Mitmenschen? Ist es denn so schwierig, ein klein wenig Nachsicht mit menschlichen Schwachheiten zu üben? Oder weiß sich tatsächlich jeder dem andern gegenüber so überlegen, daß nur lauter Dummheit und Stumpfsinn von ihm zu erwarten ist? Bestimmt nicht. Und ist jeder so sicher, daß der mit dem grauenvollen Fluch Gopferd . . . herausgeforderte Herrgott im

Himmel nicht einmal plötzlich den unüberlegten Wunsch erfüllt? Was dann?

Zeugnisse über die Folgen permanenter Flucherei stehen zur Verfügung. Es scheint nicht nötig zu sein, sie zu nennen. Der gesunde Menschenverstand mag zum Rechten sehen. Wir *müssen* uns befeißeln, uns ohne Fluchen durchsetzen zu können. Wo nicht geflucht wird, ist reichlich Raum für die bereitstehende Segensfülle Gottes. Gottes unermessliche Liebe und unendliche Güte drängen sich jedem Menschenkinde geradezu auf. Diese Quelle zur Speisung der Lebensnotwendigkeiten anzapfen, ist sicher weitaus klüger, als Satans Schmutzröhren über das Tagewerk sich ergießen zu lassen. Wer hat den Mut, über die ernste Angelegenheit nachzudenken und die nötigen Korrekturen einzulegen? Liebe anstelle der Überempfindlichkeit und Gedankenlosigkeit gesetzt, wirkt Wunder zur Freude von groß und klein.

Oskar Häner

Die Kelter der Freude

Die Bemerkung, das Büchlein «Die Kelter der Freude» von Santucci sei ein ganz klein wenig ketzerisch, ist nicht völlig aus der Luft gegriffen. Der Theologe müßte da und dort die Stirne runzeln und mehr als eine Stelle rot anstreichen: «piarum aurium offensivum — frommen Ohren ein Greuel!» Die Übertragung des heiligen Hauses von Nazareth nach Loreto zum Beispiel gehört nicht, wie Verfasser und Übersetzer darlegen, ins Credo eines katholischen Christen. Wer dieser Legende seine innere Zustimmung versagt, begeht keine Sünde wider den Glauben. Ferner: Maria wird nicht umsonst als schmerzhafteste Mutter verehrt — sie wurde wie kein zweiter Mensch vom Geheimnis des Kreuzes überschattet, aber ihre Mutterschaft hat ihr keinerlei körperliche Beschwerden verursacht. Wie sie in der Heiligen Nacht das Jesuskind mit Freuden geboren, so hat sie es schon vorher schmerzlos in ihrem jungfräulichen Leib getragen. Das ist ja eben das einzigartige Wunder ihrer Berufung: sie durfte Mutter werden und dennoch voll und ganz Jungfrau bleiben. Und so könnte man weiter fahren. Aber man würde damit dem Büchlein unrecht tun. Santucci schreibt ja nicht einen Leitfaden für Dogmatik — er ist Dichter (was ihm freilich in Sachen Religion nicht ohne weiteres erlaubt, zu schreiben, was ihm gerade einfällt!). Er beherrscht wirklich die ganze Klaviatur menschlicher Empfindungen und durchschreitet in weniger als 100 Seiten alle Räume der Schöpfung. Mehr als einmal geistert das Dämonische unheimlich durch die Zeilen, und auf der Erdoberfläche begegnen uns Menschen aller Gattungen und Arten. Was für ein sonderbarer Kauz ist doch jener Notar von Lucca, der gefräßige Giannotto, der testamentarisch verfügte, sein Leichnam solle nicht begraben, sondern in den Bauch eines Schweins eingenäht werden: «Es ist nur gerecht, daß mich wenigstens einmal ein Schwein in sich begräbt, nachdem ich so viele Schweine in mir begraben habe.» Wie ganz anders nimmt sich daneben jener ehrwürdige Greis aus, der nicht Priester, sondern Sigrist werden